



Die Studentengruppe am Philosophenweg in Heidelberg

Am Nachmittag galt unser nächstes Ausflugsziel dem so genannten Philosophenweg: Schöne Villen am Berghang, Natur und atemberaubender Ausblick auf die Stadt gleichzeitig. Am Sonnenhang gedeihen verschiedene Exoten. Alles blüht um Wochen

früher als im Tal. Einst wandelten hier Gelehrte in steifen Gehröcken und philosophierten gern beim Spaziergang: Der „Philosophenweg“ am Berghang führte schon manchen zu neuen Einsichten. Kein Wunder, dass seit Generationen Heidelberg für Menschen in aller Welt ein Inbegriff der Romantik ist.

Erschöpft, aber voller Erlebnisse führen wir zu der Herberge am letzten Abend unseres Aufenthaltes in Heidelberg. Wir wussten, dass uns vieranstrenghende Tage bevorstehen würden. Wir packten unsere Sachen und versuchten,

schnell ins Bett zu kommen. Rasch sind die vier Tage vergangen. Voller Spannung sahen wir den nächsten Tagen entgegen, da sich das Hauptziel unserer Reise näherte, nämlich die viertägige IDS-Tagung in Mannheim.

Wir denken an die Zeit in Heidelberg als an ein unvergessliches Erlebnis. Wir sind Frau Dr. Ellen Tichy und Herrn Tamás Kispál zu Dank verpflichtet, ohne deren Mühe diese schöne Reise nicht zustande gekommen wäre. Wir möchten unseren Dank an den DAAD aussprechen, der die Studienreise finanziert hat.

#### Internet:

[www.heidelberg.de](http://www.heidelberg.de)

György Guti  
Róbert Lessmeister  
Andrea Varga

## Mannheim Die Stadt der Gegensätze

**Als der Bürgermeister von Mannheim die Tagung des Instituts für deutsche Sprache (IDS) mit seinen Begrüßungsworten am 6. März 2007 eröffnete, machte er die folgende Aussage: „Mannheim ist dank des IDS die Stadt der deutschen Sprache. Ich lasse mir hier ein kleines Lächeln zu...“ Und das ein wenig spöttische Lachen der Gäste folgte auch, denn jeder verstand die lustige Ironie dieser Bemerkung.**

Wie wir selbst schon sehr früh feststellen konnten, gehört das Deutsche in Mannheim zu den weniger verwendeten Sprachen. Dies ist der Tatsache zu verdanken, dass hier von einer Industriestadt die Rede ist. Nach dem zweiten Weltkrieg sind in Massen Ausländer eingewandert. Die Mehrheit dieser Gastarbeiter sind Türken, außer ihnen bekamen wir jedoch im Stadtzentrum eine bunte Mischung vieler Nationen zu Gesicht. Selbst unter den

Verkäufern der verschiedensten Geschäfte haben wir in den paar Tagen kaum deutsche Muttersprachler getroffen. In der Bäckerei begrüßte uns der charmante Verkäufer auf Italienisch und im Lebensmittelgeschäft gab uns die Kassiererin auf Ungarisch Auskunft. Als ob wir uns gar nicht in Deutschland aufgehalten hätten, sondern in einer multinationalen Metropole. Aus den Boutiquen dröhnte türkische Popmusik, die Auswahl an chinesischen Kleidungsstücken war riesig. Fast wie zu Hause.

Die Universität und das IDS stehen wie gut verschlossene Festungen in der Innenstadt. Als wir eintraten, schien es uns, als wären wir in einer ganz anderen Welt. Auf der Tagung konnten wir uns die Vorlesungen der anerkanntesten deutschen Linguisten anhören, in der Bibliothek die bekanntesten und seltensten linguistischen Fachbücher bestaunen.

Wie ein Konzentrat des Hochdeutschen. Das alles im Zentrum der Stadt Mannheim, wo die Deutschen wohl zur Minderheit gehören. Eine wahre Ironie also, bei dem sich selbst der Bürgermeister ein kleines Lächeln nicht verkneifen konnte.

Die Stadt der Gegensätze: das spiegelt sich natürlich auch in der Stadt wieder, nämlich in der Architektur und im Aufbau Mannheims. Das liegt wohl daran, dass die Stadt während des Zweiten Weltkriegs fast völlig zerstört wurde, wegen ihrer Industrie und ihrer Fabriken, die um die Stadt niedergelassen waren. Der Unterschied zu Heidelberg ist in dieser Hinsicht sehr auffällig. In Mannheim findet man kaum ein Gebäude, das aus der Vorkriegszeit stammt. Das Schloss, das zur Zeit als Universitätsgebäude fungiert, ist die eine Ausnahme. Es ist beinahe so prächtig wie das Gebäude der Philosophischen Fakultät unserer Universität in Szeged. Es war interessant zu sehen, dass dieses Schloss ganz in der Stadt, unweit des Hauptbahnhofs zu finden ist.

Als weitere Ausnahmen gelten der Wasserturm und der kleine Platz, auf dem der Turm steht. Da hat man wirklich den Eindruck, in einer anderen Stadt zu sein. Die Gebäude dort sind alt und man spürt fast dieselbe Stimmung, die in dem alten und romantischen Heidelberg herrschte, ohne supermoderne Glasgebäude und Plattenhäuser. Hat man Lust, kann man auf den Turm klettern, aber selbstverständlich nur außen und nicht zu hoch hinauf. Da hat man die Möglichkeit, sich mit der Fußgängerzone im Hintergrund fotografieren zu lassen und das kleine





Plätzchen besser ins Auge zu fassen.

Man kann aber auch nicht so hinreißende Teile der Stadt entdecken. Am anderen Ufer des Flusses Neckar stehen drei Wohnblocks mit ihren 25 Stockwerken. Wenn man in der Nähe herumspaziert, kann man ja bemerken, dass diese Häuser nicht von den Reichsten bewohnt werden. Das Wasser des Flusses stinkt und am Kai scheint alles verkommen zu sein. Am Stadtrand sind überall Industriegebäude zu sehen, das haben wir vom Zug aus betrachten können.

Die kleine Innenstadt wurde auf einzigartige Weise geplant und adressiert. Jeder Block hat eine Bezeichnung bekommen, aus einem Buchstaben und einer Nummer zusammengesetzt, von A1 bis zu H9. Ähnlich, als ob man

in einem Schachspiel wäre. Straßennamen als solche gibt es gar nicht. Im Zentrum befindet sich die Stadthalle mit ihrer sehr phantasievollen Bezeichnung: A1. Von hier ausgehend, innerhalb eines bestimmten Kreises, kann man sich ja gut orientieren, was aller Wahrscheinlichkeit nach einem verlaufenen Touristen von Nutzen ist, aber unserer Ansicht nach ist es superwitzig und zugleich überflüssig. Verlaufen kann man sich hier ja nicht, es ist einfach unmöglich. Falls so etwas doch passiert, kann man getrost jemanden auf der Straße ansprechen und ihn ohne weiteres um Hilfe bitten. In der Straßenbahn hat uns ein hilfsbereiter Rentner, er war ausgesprochen nett, geholfen, die Station zu finden, bei der wir aussteigen mussten.

Am 6. März gab es einen Begrüßungsabend im IDS, wohin unsere Gruppe eingeladen wurde. An diesem Abend haben wir im IDS sehr viele berühmte Germanisten und Wissenschaftler getroffen, vor allem Ulrich Engel und Christa Dürscheid. Es war für uns eine besonders große Möglichkeit, sich mit solchen berühmten Germanisten zu treffen, deren Namen wir vorher nur in Büchern lesen konnten.

Die ganze Studienfahrt und die Teilnahme an einer solchen interessanten linguistischen Jahrestagung war ein äußerst großes Erlebnis für uns.

**Bertalan Fekete**  
**Anikó Szabó**  
**Ágnes Uglik**

## Berlin macht süchtig Neue Möglichkeit durch Erasmus

**Berlin hat viele Gesichter. Punk und Techno treffen auf Beton und Glaspaläste. Leider konnte ich nur einen Teil davon kennen lernen in den fünf Monaten, die ich da mit einem Erasmus-Stipendium an der Humboldt-Universität zu Berlin im Wintersemester 2006 verbrachte, aber ich versuchte das Beste daraus zu machen. Es ist fast unmöglich, all die Erlebnisse in Wörter zu fassen.**

Immer noch müde von der Reise wollte ich am zweiten Tag all den Papierkram erledigen, noch vor meiner Immatrikulation. Klingt einfach, leider schaute ich aber nicht auf meinen Kalender: 3. Oktober. Tja, es war der Tag der Einheit, also war alles geschlossen. Ich ging in die Stadt und fand mich schnell im Tiergarten auf einem riesigen Fest mit einer halben Meter langen Würst in der einen und einem Berliner Kindl in der anderen Hand wieder. Ich habe mich sofort in Berlin verliebt. Nein, ich war nicht *Verliebt in Berlin* sondern umgekehrt (bei einigen Drehtagen war ich aber dabei).

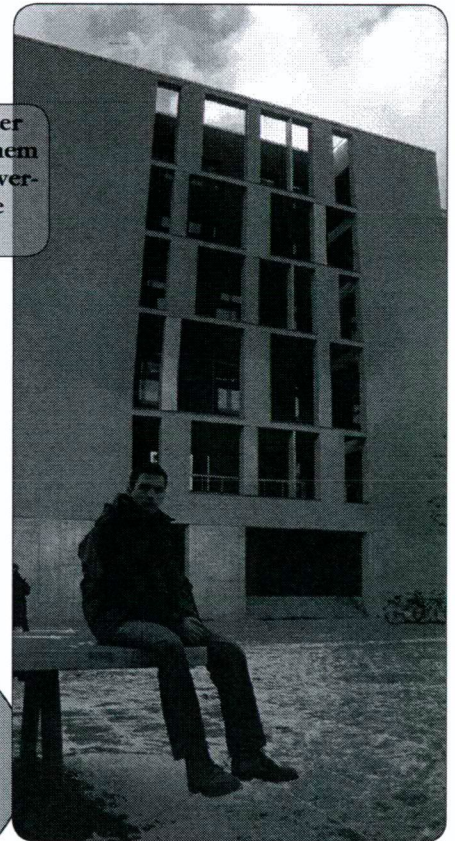
Die Leute im Studentenheim waren sehr freundlich und hilfsbereit. Wir wohnten schließlich alle in einer fremden Stadt. Man kann sich vorstellen, was sechzig Erasmusstudenten aus verschiedenen Ländern in einem Wohnheim anstellen können. Jedes Wochenende gab es eine Party, auf der die Nationen ihre Ess- und Trinkgewohnheiten vorstellten. Natürlich haben wir Ungarn an einem Abend auch stundenlang gekocht und die Bewohner mit echtem Palinka vertraut gemacht. Der Teamgeist war meiner Meinung nach sehr entwickelt, was auch eine Reise nach Polen beweist, an der die Hälfte der Heimbewohner, also dreißig Leute, teilnahmen.

Von der Universität war ich schwer beeindruckt. Es gab nicht nur Projektoren in jedem Seminarraum, sondern sie wurden auch immer benutzt. Das neue Gebäude am Hegelplatz war auch überwältigend. Als es uns am ersten Tag gezeigt wurde, waren die Wände

noch nicht trocken, so neu war es. In diesem modernen Gebäude hausen die Germanisten, also trieb ich mich da ziemlich oft herum. Ich versuchte so viele verschiedene Kurse zu belegen wie möglich. Im Seminar *Fremdvertraut* untersuchten wir die Einflüsse verschiedener Sprachen auf das Deutsche und in der Vorlesung *Dimensionen Grammatischer Variationen* wurden die Sprachen der Welt und ihre linguistischen Zusammenhänge unter die Lupe genommen. Die mündliche Prüfung dazu stellte sich als eine echte Herausforderung heraus, da sie von Professor Manfred Krifka abgenommen wurde, der Professor für allgemeine Sprachwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin und Direktor des Zentrums für allgemeine Sprachwissenschaft, Typologie und Universalienforschung in Berlin ist. Am Institut für Neuere Deutsche Literatur besuchte ich ein Seminar über Eco und versuchte mich auch mit sehr interessanten literarischen Texten in der Vorlesung *Ökologische Wunsch- und Warningschriften in Deutschland seit dem späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart* auseinanderzusetzen.

Da mein Zweifach Anglistik ist, habe ich auch drei Lehrveranstaltungen in diesem Bereich belegt. In dem Seminar *English as L1 and L2 in Multilingual Countries* wurden

**László Kecskeméti hat ein Semester an der Humboldt-Universität zu Berlin im Rahmen der Erasmus-Partnerschaft unseres Instituts verbracht**



nicht nur verschiedene englische Dialekte aus Afrika untersucht, sondern auch welche aus Asien. Robinson Crusoe und Moll Flanders konnte ich detailliert in dem Seminar *Daniel Defoe* kennen lernen. Mein Lieblingskurs war die Vorlesung über die Kulturgeschichte von London.

In Berlin gab es immer was zu erleben. Während meines Aufenthalts in der Stadt fand auch die Berlinale statt. Leider musste ich mich gerade auf meine Prüfungen vorbereiten, aber auch das konnte mich nicht davon abhalten Robert De Niro und Matt Damon einmal live zu erleben. Ich hatte auch das Vergnügen den

No.1 DJ der Welt, Paul van Dyk spielen zu hören. Bei seinem Auftritt erlebte ich, wie die Berliner wirklich feiern können, bis sieben Uhr, als die Sonne schon aufging. Das Wichtigste ist, dass in Berlin immer etwas los ist, diese Stadt schläft nie. Kurz gesagt, Berlin macht süchtig!

**László Kecskeméti**

